

Regionale Bedingungen der Subjektivierung in peripherisierten Regionen beforschen

Ein konzeptionell-methodologischer Vorschlag

Frank Meyer und Judith Miggelbrink

Abwanderung nach der schulischen Ausbildung ist für junge Menschen in vielen ländlichen Regionen Deutschlands eine Selbstverständlichkeit, die häufig als objektive Notwendigkeit angesichts mangelnder Arbeits- oder Karriere-möglichkeiten rationalisiert wird. Persistente Abwanderungsdynamiken über Generationen scheinen mitunter zu einer Art Abwanderungsnorm geführt zu haben (Meyer/Leibert 2021). Die Spezifik einer selektiven Migration junger Menschen aus peripherisierten Regionen wurde für den deutschen Kontext bereits wiederholt thematisiert (bspw. Leibert 2016). Soziale und diskursive Dynamiken, die zur Ausprägung eines Abwanderungsdispositivs und zur Etablierung der Abwanderungsnorm beitragen, sind in Grundzügen dokumentiert (bspw. Meyer 2017). Dennoch ist bislang wenig untersucht, in welcher Weise ein langanhaltendes Abwanderungsgeschehen diskursiv normalisiert und zu einem formierenden Moment subjektiver Identität wird. Diese Frage stellt sich insbesondere im Kontext der Peripherisierungsdebatte, im Rahmen derer Peripherien als strukturkategoriale Kennzeichnungen verstanden werden, an denen Individuen sich ausrichten (vgl. Fischer-Tahir/Naumann 2013; Meyer/Miggelbrink 2013). Dass sich Individuen zu kollektiv ausgehandelten Deutungen der sozialen Wirklichkeit in Beziehung setzen müssen (oder gesetzt werden), ist keine neue Einsicht. Dennoch ist es bisherigen Forschungen nicht ausreichend gelungen, die in dieser Perspektive enthaltene These, dass Subjekte an der Reproduktion dieser Strukturierungen teilhaben, umfassend zu konzeptualisieren und methodisch zu präzisieren (vgl. Spies 2019, 91).

Der Beitrag trägt insofern zur Kritischen Landforschung bei, als dass rurale Lebenswirklichkeiten, Praktiken, Subjektivierungen und Problematisierungen durch sozioökonomische Kontexte, aber auch diskursive Rahmun-

gen ländlicher Räume geprägt werden (Maschke u.a. 2021, 42). Allerdings herrschen in ländlichen Räumen nicht ›automatisch‹ peripherisierte Bedingungen, noch sind städtische Räume ›automatisch‹ frei davon. Daher argumentiert unser Beitrag ›quer‹ zu einer kategorialen Unterscheidung von ›Land‹ und ›Stadt‹ und fokussiert wanderungsbezogene Praxen unter Bedingungen der Peripherisierung. Längere Zeit negative, geschlechts- und alterselektive Wanderungsbilanzen, von denen insbesondere ländliche Räume betroffen sind, können einen Hinweis darauf geben, dass hier eine subjektivierungsrelevante Wanderungsnorm einflussreich sein könnte.

Unser Beitrag basiert auf einer kurzen theoretisch-konzeptionellen Literaturanalyse. In Abschnitt 2 fassen wir zunächst einige Argumente aus der Peripherisierungs- wie auch aus der Migrationsforschung zusammen. Dem folgt eine Diskussion des Konzepts der Subjektivierung sowie daran anschließend methodologische Überlegungen zu einer empirischen Subjektivierungsforschung (Abschnitt 3 und 4). Diese fokussieren wir in Abschnitt 5 noch einmal auf eine regionalisierte Subjektivierungsforschung.

1. Peripherisierte Regionen und »regionale Abwanderungskulturen« – Ein Problemaufriss

Wir setzen mit unserem Beitrag an der Peripherisierungsdebatte an, die von der Beobachtung angetrieben wird, dass die »Epoche der Reduzierung räumlicher Ungleichheit zu Ende« gegangen sei, wie es Barlösius/Neu (2008, 5) formulierten. Diese Debatte zielt nicht auf innerstaatliche (und gelegentlich innereuropäische, vgl. u.a. Hudson 2015) Verhältnisse, die – entgegen der sowohl wohlfahrts- wie auch wettbewerbsstaatlich geweckten Erwartungen auf Angleichung – durch Disparitäten geprägt werden, die einerseits strukturell objektiviert sind (z.B. im Hinblick auf infrastrukturelle Ausstattung) und andererseits subjektiv als Vernachlässigungen und Abkopplungen wahrgenommen werden (bspw. Deppisch 2019; Miggelbrink 2020).

Peripherien werden – mindestens im innerstaatlichen Vergleich – als dauerhaft verfestigte Strukturdefizite verstanden, die sich in unzureichender Lebensqualität und sozialen Ungleichheiten niederschlagen. Diese wiederum können – bedingt durch selektive Abwanderungen junger Menschen, mangelnde Attraktivität für Investitionen und anderes – bestehende strukturelle Defizite verstärken, wie es etwa Modelle kumulativer Verursachung seit Langem annehmen (vgl. Beetz 2008, 11). Dies legt eine Pfadabhängigkeit

regionaler Entwicklungen nahe. Gegen eine allzu naturalistische Interpretation sich nahezu automatisch vollziehender Peripherisierung betonen jedoch Nagy u.a. (2015, 137), dass regionale Peripherisierung beziehungsweise regionale Marginalisierung ein Effekt sozialer Praktiken sei, der auf »Strategien und Beziehungen mehr oder weniger machtvoller Agenten zurückzuführen« ist (ebd.). Zunehmend wird die Rolle von Diskursen, Narrativen und Stigmatisierungen sowohl bezüglich ihrer Relevanz für die politisch-administrative Etikettierung von Regionen wie auch für die Adressierung der dort Lebenden betont (Meyer/Miggelbrink 2013). Hierzu gehören insbesondere diskursiv verfestigte, stereotype Gegenüberstellungen von Stadt und Land als Räume der Progressivität beziehungsweise Rückständigkeit, aber auch »Westdeutschland« versus »Ostdeutschland«, mittels derer heterogene und widersprüchliche soziale Verhältnisse auf einfache, aber wirkungsvolle räumliche Chiffren reduziert werden (Schlottmann 2005).

Peripherisierung ist demnach eine sozio-ökonomisch fundierte, räumliche Verdichtung ungleicher sozialer Verhältnisse, die machtdurchdrungen und diskursiv verfestigt ist. Damit scheint zugleich eine Begründung dafür gegeben, warum peripherisierte Räume zugleich Regionen sind, die nachhaltig von hoher Abwanderung betroffen sind. Genau an dieser Stelle gibt es aber eine Black Box, auf die unter anderen Keim (2006, 5) hingewiesen hat: Wie wird Peripherisierung jenseits allein struktureller Implikationen auf der individuellen Ebene wahrnehmungsprägend und in subjektiven Selbstverständnissen wirksam? Wir schlagen vor, diese Frage anhand der folgenden Punkte in den Blick zu nehmen:

- a) Wenn die Notwendigkeit der Abwanderung eine alltagspraktisch etablierte Gewissheit ist, wie wird diese Gewissheit individuell und gruppenbezogen reproduziert?
- b) Welche Relevanz haben regionalisierte Bedingungen für die Herausbildung subjektiver Selbstbeziehungen?
- c) Welche methodischen Anforderungen resultieren aus dieser Perspektive auf die Beforschung der subjektiven Verinnerlichung von Normen des Handelns und Entscheidens unter Bedingungen der Peripherisierung?

Forschungen zur Abwanderung aus ländlichen Regionen bearbeiten seit einigen Jahren mit Begriffen wie »culture of migration« (bspw. Horváth 2008) oder »emigration environment« (Carling 2002) die diskursiven Komponenten von Migration – in Carlings Untersuchung beispielsweise die

Bedeutung eines Diskurses regionaler Armut für subjektive Abwanderungsoptionen. Differenzierend unterscheidet Horváth (2008, 773ff.) hinsichtlich einer »culture of migration« erstens die Präsenz eines weithin geteilten Migrationsmusters und dessen Konsequenzen im Alltag, zweitens Normen und Ideen, die in der Aushandlung von Migration präsent sind, und drittens die symbolische Dimension von Abwanderung. Vor dem Hintergrund eines potenziell reifizierenden Charakters des Kulturbegriffs haben insbesondere Meyer/Leibert (2021) auf Basis empirischer Studien zur geschlechts- und altersselektiven Abwanderung aus ostdeutschen ländlichen Regionen den Versuch unternommen, den seit circa 15 Jahren kursierenden Begriff der »Abwanderungskultur« konzeptionell mit psychoanalytischen und systemtheoretischen Argumenten stärker zu unterfüttern. Sie argumentieren, dass Abwanderungskulturen als exemplarische migrationsbezogene epistemologische Transekte aufzufassen seien, anhand derer die komplexe Natur von Migrationsentscheidungsfindung mit Einflüssen verschiedener *scales* und *sites* des Lebensalltags nachvollzogen werden kann (ebd., 341f.). Tendenziell verdeckt der Begriff der »Abwanderungskultur« allerdings den Anspruch, individuelle Migrationsentscheidungen im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Einbettung und Bedingtheit zu rekonstruieren, indem er Abwanderung als durch kollektive verinnerlichte regionale soziale Verhältnisse (»Kultur«) rahmt.

Hinweise auf konkrete Arenen (bzw. *sites*) der Formierung von Abwanderungsentscheidungen im Kontext peripherisierter Bedingungen sind in der Literatur vereinzelt zu finden, doch wenig systematisch untersucht. Meyer (2017) konnte jedoch fallspezifisch zeigen, dass die Norm(alität) der Abwanderung insbesondere im privaten Umfeld zwischen Eltern, Großeltern und den potentiell abwandernden Kindern sowie partiell im schulischen Kontext thematisiert wird, während andere Arenen (bspw. Vereine, Freundeskreis) weniger relevant erscheinen. Im familiären Kontext ist die »Abwanderungsnorm« sogar explizites Thema, da selbst Jüngere, das heißt Kinder am Beginn des Teenageralters teils schon auf eine mögliche Abwanderung aus Regionen durch ihre Eltern vorbereitet werden (vgl. Leibert 2015, 38f.). Diese Arbeiten tragen zur Analyse der Herausbildung von Wegzugsentscheidungen empirische Ergebnisse bei. Sie vermögen es jedoch nicht nachzuzeichnen, wie diese Art von Prägung zu individuellen Migrationsakten führt, die sich kumuliert als alters- und geschlechtsselektive Abwanderung ausprägt. Dieser Aspekt ist notwendigerweise *en detail* zu adressieren, insbesondere, wenn sich regionale Verdichtungen von Wegzugsentscheidungen herausbilden. Im

Folgenden legen wir unter Rückgriff auf die jüngere Literatur zur Subjektivierungsforschung dar, wie die Formulierung einer solchen Antwort praktisch aussehen könnte.

2. Subjektivierung: Grundzüge des Konzepts

Die Subjektivierungsforschung hat in den letzten Jahren vor allem in den Sozialwissenschaften zahlreiche konzeptionelle Beiträge hervorgebracht, die sich auf ähnliche Fundamente stützen. Gemeinsam ist diesen – im Anschluss an die Arbeiten Foucaults – eine Sichtweise auf das Subjekt nicht als »vor-soziales, vorkulturelles und vorhistorisches Fundament« (Reckwitz 2017, 126) der Gesellschaft, sondern als »Form«, die »unterschiedliche Arten der Selbstbeziehungen des Subjekts« erlaubt (Stäheli 2000, 50). In dieser poststrukturalistischen Sicht ist ein Subjekt das (niemals vollendete) Resultat einer »in Institutionen stattfindende[n] Verwandlung empirischer Einzelmenschen in solche, die sich als Subjekte begreifen und als Individuen handeln« (Schrage 2012, 80). Aus der mittlerweile verzweigten Debatte sind folgende Argumente für uns von besonderem Interesse:

Erstens beziehen wir uns auf den von Althusser (2008) beschriebenen Mechanismus der Reproduktion ideologischer Staatsapparate, den er als Anrufung beschreibt. Die Bedeutung der Ideologie sehen wir darin, »dass durch sie das Subjekt konstituiert wird, indem es als Subjekt angerufen wird und dadurch handlungsfähig wird« (Miggelbrink/Meyer 2015, 206). Diese Subjektwerdung basiert auf »einer Inkorporation spezifischer Anforderungen an das, was der Mensch können muss oder sein soll« (Schnabel 2018, 93), die zudem mit einer affirmativen Ausrichtung auf Seiten des angerufenen Individuums einhergeht, »indem ein konkretes Individuum auf das diskursive Ereignis einer Anrufung reagiert« (Möllers u.a. 2014, 58). Dadurch werden sogenannte Selbsttechniken beziehungsweise -technologien etabliert, mittels derer Individuen Änderungen an sich selbst »aus eigener Kraft oder mithilfe anderer eine Reihe von Operationen an seinem Körper oder seiner Seele, seinem Denken, seinem Verhalten und seiner Existenzweise« vornehmen (Bröckling 2016, 39).

Hier lassen sich zweitens die Arbeiten von Butler (1997) zu performativen Sprechakten anschließen, die zeigen, wie »ein Individuum im Fortlauf sprachlicher Handlungen zu einem sozial anerkennungsfähigen Subjekt« wird (Buser/Ivanova-Chessex 2019, 44). Die Anrufung als eine »Praxis des

Bezeichnens« ist, nach Buser/Ivanova-Chessex (ebd.), Teil des »gesellschaftlichen Unterscheidungswissens«. Subjektivierung beruht mithin auf adressierenden und differenzierenden Akten. Das Subjekt ist weder »souveräner Handlungsträger«, noch »bloßer Effekt, dessen Handlungsmacht sich in reiner Komplizenschaft mit den vorgängigen Instrumenten der Macht erschöpft«, wie Butler (2006, 47) zeigt. Diese Perspektive auf Widerständigkeit betont, dass die Angerufenen sich diesen Adressierungen und den damit einhergehenden Normierungsansprüchen entziehen können. Die Spannung zwischen Adressierung und Akzeptanz sieht Rancière (1995) sogar als wesentliches Moment der Subjektivierung an, die er als »disidentification« (ebd., 36) bestimmt. Dieses Verständnis des Prozesses von Anrufung und der Reaktion präzisiert Velho (2014) anhand der Unterscheidung von Introjektion und Identifikation: Während Identifikation eine quasi-assimilatorische Änderung der Selbstrepräsentanz darstellt, indem beispielsweise das Subjektpositionsangebot von außen verinnerlicht würde, ist Introjektion die Übernahme fremder und adverser Positionen, deren Übernahme notwendig, aber nicht unbedingt freiwillig sei (vgl. ebd., 128f.).

Damit wird drittens die Frage aufgeworfen, welche Subjektpositionen innerhalb eines Spektrums gesellschaftlicher Identifizierungsmöglichkeiten und -zwänge konkret eingenommen werden können. Diese Subjektpositionen verstehen Davies/Harré (1990) als »konzeptuelles Repertoire und als Verortung für Personen innerhalb der Struktur der Rechte derer, die dieses Repertoire nutzen« (ebd., 46). Mit Subjektpositionen sind Metaphern, Erzählungen, Deutungsmuster und vieles mehr assoziiert (Miggelbrink/Meyer 2015, 208). Sie »stellen Optionen für Selbst- und Fremdpositionierungen zur Verfügung« (Buser/Ivanova-Chessex 2019, 44). Gleichzeitig sind diese subjekt-strukturierenden Positionen eher Blaupausen, weil sich Normen »aufgrund ihres fiktionalen oder auch phantasmatischen Charakters überhaupt nie vollständig verinnerlichen oder verkörpern lassen« (Rose 2015, 330). Dementsprechend muss Subjektivierung als unabgeschlossener und konfliktbehafteter Prozess gesehen werden; die Subjektwerdung und (vollständige) Identifikation mit einem gesellschaftlichen Positionierungsangebot bleibt zwangsläufig flüchtig. Aus dieser theoretischen Denkfigur resultieren methodische Herausforderungen, auf die wir uns im Folgenden konzentrieren.

3. Methodische Ansätze der Subjektivierungsforschung in den Sozialwissenschaften

Das Konzept der Subjektivierung ist – wie Schrage (2012, 80) betont – »spezifischer als das soziologische Konzept der Sozialisation«, »denn es zielt nicht auf die für jede Gesellschaft notwendige, sanktionsbewehrte Anpassung von Heranwachsenden an bestehende soziale Normen, sondern auf die kontrollierte Ermächtigung von Einzelnen zu eigenständigem Handeln in zunehmend komplexeren sozialen Wirklichkeiten«. Den Ausgangspunkt bildet Foucaults (2003 [1977-78]) Darstellung der »disziplinierenden Technologien der Macht«, die »kulturelle Regime des (legitimen) Mach- und Sagbaren setzen beziehungsweise ein diskursives Spannungsfeld von Idealen, Identitätsnormen und institutionalisierten Programmatiken anlegen, innerhalb dessen sich Alltagsakteur*innen zu orientieren haben beziehungsweise zu dem sie sich mehr oder auch weniger verhalten müssen« (Geimer u.a. 2019, 4). Die methodische Herausforderung besteht folglich darin, konkrete Diskurserfahrungen auf Seiten der beforschten Subjekte zu rekonstruieren, durch die normative Ordnungen in Alltagspraxis übersetzt und dadurch als konkrete affirmative oder konträre Umgangsweisen mit Normen sichtbar werden (ebd.). Die von Geimer u.a. (2019) zusammengestellten Untersuchungen machen dazu mehrere konkrete Vorschläge:

Eine erste Möglichkeit bietet die »interpretative Subjektivierungsanalyse« (vgl. Bosančić 2019), deren Ziel es ist, »die Entstehung von symbolischen Wahrheitsordnungen und den darin situierten Normalitätsfolien, deren Wirkung auf die Adressierten sowie die Rückwirkungen auf die Subjektpositionen empirisch zu untersuchen« (ebd., 49f.). Im ersten Schritt werden die an »diskursiven Kämpfen um legitime Wirklichkeitsbestimmungen beteiligten privilegierten Sprechpositionen empirisch identifiziert (und davon ausgeschlossene Akteur*innen) (ebd., 48f.). Im nächsten Schritt unterscheidet Bosančić (2019) Subjektpositionen, »die möglichen Adressaten nahelegen, wie sie ihr Selbst zu formen haben, um in bestimmten Kontexten z. B. »erfolgreich« zu sein, Anerkennung zu erhalten oder als »normal« wahrgenommen zu werden« (ebd., 49f.). In einem dritten Schritt werden Selbstpositionierungen als »kreativ-eigensinnige Ausdeutung, Aneignung oder Ablehnung der Subjektpositionen« analysiert (ebd.). Der finale Schritt führt zusammen, »wer [...] auf welche Weise in welchen Situationen an der Wahrheitsproduktion beteiligt ist und welche Effekte davon auf die Selbst-Positionierungsweisen ausgehen und welche möglichen Rückwirkungen sich auf der normativen Ebene

der Subjektpositionen rekonstruieren lassen« (ebd., 51). Die Betrachtung der Normenregime und deren Wahrnehmung durch angerufene Subjekte nennt Bosančić (2019) »empirische Doppelperspektive« (ebd., 59) und verweist damit auf die Notwendigkeit, mehrere Datentypen für die Betrachtung der Beziehung zwischen Subjekt und Normenregime einzubeziehen.

Die »Adressierungsanalyse« (Rose 2019) stellt eine zweite Option dar. Sie wird damit begründet, dass Adressierbarkeit und Adressabilität »eine grundsätzliche Struktur in und von Sozialität und Interaktion« seien und dementsprechend »die basale Operation der Subjektivierung« (ebd., 73). Der Fokus liegt folglich auf empirisch rekonstruierbaren »Anerkennungs- [beziehungsweise] [...] Subjektivierungsprozessen« mit dem Ziel, »Mikroprozesse« zu erfassen, »in denen Menschen anderen Menschen bedeuten, wer sie in ihren Augen sein können und soll[t]en«. Diese Adressierungsanalyse, die immer auch prozesshaft und performativ Re-Adressierungen mitdenkt, arbeitet mit »Mikroszenen«, anhand derer beispielhaft Anrufungen nachgezeichnet werden können (ebd., 77). Methodisch läuft Roses Vorschlag auf die Kombination von Konversations- und Diskursanalyse hinaus mit dem Ziel, für jede (Re-)Adressierung zu rekonstruieren,

- a) wie/weswegen die angesprochene Person selektiert wurde,
- b) »welche Norm[en] und normative Ordnung[en] in einer Äußerung aufgerufen und als gültig beansprucht werden« (ebd., 79),
- c) welche Positionierungen durch die adressierende Person zugeschrieben werden und in welchem Verhältnis sich die beteiligten Personen zueinander sehen, sowie
- d) wie die Beteiligten sich selbst sehen und charakterisieren (ebd.).

Beide Ansätze sind methodenkombinierend in dem Sinne, dass sie Wahrheitsregime und Normenartikulationen nicht allein diskursanalytisch befor-schen, sondern Adressierungen und Re-Adressierungen konkreter Subjekte mit subjektbezogenen Verfahren rekonstruieren. »Einerseits«, so betonen Bosančić u.a. (2019, 146), »muss eine Analyse der Wissensformen und ihrer materiellen, institutionellen und ökonomischen Bedingungen durchgeführt werden«, in der die adressierten Individuen identifiziert werden. Andererseits wird eine Rekonstruktion »der Umgangsweisen mit den diskursiven Wissensformen« gefordert (ebd.), weil nicht *per se* von einer affirmativen Übernahme von Adressierungen ausgegangen werden darf.

4. Konzeptionelle Ableitungen für die empirische Analyse regionalisierter Subjektivierungsbedingungen

Wie können diese Vorschläge für eine geographische Analyse von peripherisierten Regionen und dauerhaften Abwanderungserfahrungen fruchtbar gemacht werden? Während sozialwissenschaftliche Analysen vor allem den Einfluss sozialer Beziehungen auf Subjektivierungsprozesse fokussieren, kann ein geographischer Ansatz (die von Bosančić (2019) vorgeschlagene interpretative Subjektivierungsanalyse aufgreifend) die Relevanz regional spezifischer Subjektivierungsbedingungen herausarbeiten, benötigt dafür aber eine doppelte Perspektive: Zum einen ist es notwendig, strukturelle Verfestigungen sozio-ökonomischer Peripherisierungen als Ausdruck und Folge multipler Einbettungen konkreter lokal-regionaler Verhältnisse in weitere territoriale und skalare (nationale, europäische, globale) Kontexte zu verstehen. Dazu gehören beispielsweise politisch-ökonomische Asymmetrien zwischen West- und Ostdeutschland, die durch die Wende 1989/90 verstärkt und neu geschaffen wurden. Zum anderen ist es erforderlich, regionale Subjektivierungsbedingungen als alltagsweltlich und medial zirkulierende Artikulationen aufzufassen, die situativ Adressierungen (und Re-Adressierungen) ermöglichen, auslösen, legitimieren oder plausibilisieren. Dazu gehören beispielsweise als Gewissheiten artikulierte Äußerungen darüber, die jene stigmatisieren, die nicht fortziehen (vgl. Meyer 2017).

Wesentlich ist jedoch, die Deutungsebene nicht als Abbild einer sozio-strukturellen, machtbezogenen und diskursiven Asymmetrie zu begreifen, die sich auf der subjektiven Ebene weiterverfolgen ließe, sondern vielmehr als eine eigenständige Wirkgröße in einem Geflecht vielfältiger und (häufig) widersprüchlicher sowie konfligierender Adressierungen zu begreifen. Das heißt, dass im empirischen Forschungsprozess keine bestimmte, kollektiv verbindliche Deutung vorausgesetzt werden kann, sondern zu untersuchen ist, welchen Reim sich die Betroffenen auf sprachliche und bildliche Artikulationen machen.

Subjektivierungs- und Adressierungsanalysen beleuchten den Bereich zwischen strukturellen beziehungsweise diskursiven Bedingungen auf der einen Seite und dem Individuum auf der anderen Seite. Eine geographische Perspektive kann hierbei vor allem die Dimensionen der übersubjektiven Bedingungen und die räumlichen Aspekte des In-Beziehung-Setzens von Individuum zu Adressierungsprozessen in den Blick nehmen. Das Ziel einer solchen Analyse besteht weder darin nachzuweisen, dass Individuen an einer

spezifischen – tendenziell reifizierten – regionalen ›Abwanderungskultur‹ teilhaben, noch geht es darum, Motive für Wanderungsentscheidungen zu rekonstruieren. Es geht vielmehr darum herauszuarbeiten, welche Relevanz ›Wegziehen‹ als etablierte Reaktion auf diskursiv verfestigte Deutungen regionaler sozio-ökonomischer Verhältnisse für die Formierung von Selbstbeziehungen hat. Die Frage lautet daher: Welche Selbstbeziehungen werden im Hinblick auf eine etablierte Norm der Abwanderung herausgebildet (und artikuliert), die als Erwartung an Individuen herangetragen wird?

Gerade die reaktiv-zirkuläre Komponente ist aus methodologischer Sicht jedoch besonders herausfordernd. Folgt man nämlich den oben dargelegten Vorschlägen, dann müssen zur Rekonstruktion subjektivierungsrelevanter regionaler Bedingungen der Peripherisierung

- a) die adressierenden Momente von Peripherisierungsprozessen dokumentiert,
- b) deren Wahrnehmung durch adressierte Subjekte individuell und gruppenspezifisch (zum Nachweis kollektiver Aushandlungsprozesse) nachgewiesen,
- c) daran anschließend die praxisrelevante Wirkmächtigkeit der Zuschreibungen auf die entsprechenden Subjekte zumindest fallspezifisch rekonstruiert, sowie abschließend
- d) die sozialstrukturellen Verwerfungen aggregierend damit in Zusammenhang gebracht werden.

Wie lässt sich das methodisch realisieren? Die *adressierenden Momente von Peripherisierungsprozessen* können diskursanalytisch erschlossen werden, als Beschreibungen der Situation, ›wie sie ist‹, das heißt, wie sie sich in bestimmten Arenen oder für bestimmte Akteur*innen darstellt. Einerseits kann dies durch eine Rekonstruktion öffentlicher (und ggf. mit spezifischen Legitimationen ausgestatteter) Diskurse erfolgen (z.B. Statistiken, Entwicklungsberichte, Rankings, aber auch Fernsehsendungen, Romane). Andererseits bieten sich individuelle (und gruppenbezogene) Erzählungen über ›die Region‹ an, die so angelegt sein sollten, dass sie eine vermutete Peripherisierungsproblematik nicht schlicht bestätigen und so ein Forschungsartefakt produzieren. Diese Erzählungen können gerade im Hinblick auf stereotype Aussagen darüber, wie es hier so ist, aufschlussreich sein. Die Dokumentation regionaler Peripherisierung kann auf der Basis einschlägiger Statistiken oder bestehender Analysen erfolgen, muss jedoch besonders den adressierenden Charakter

in Bezug auf die Region offenlegen. Das heißt, dass das Regionale und die Betrachtung regionalisierter Phänomene aus der Transektperspektive durchzuführen ist (vgl. Meyer/Leibert 2021).

Die anschließende Rekonstruktion der *Wahrnehmung von Adressierungen* muss vor dem Hintergrund alltäglicher Signifikanz erfolgen, das heißt, dass die Beforschten nicht durch Forschende mit Adressierungen konfrontiert, sondern bestehende wahrgenommene Adressierungen im Zuge qualitativer Rekonstruktionsprozesse offengelegt werden müssen. Hierbei sind individuelle Wahrnehmungen (bspw. im Rahmen von Interviews), kollektive Wahrnehmungsaushandlungen (bspw. im Rahmen von Gruppendiskussionen) oder verallgemeinerbare Aussagen (bspw. im Rahmen von standardisierten Befragungen) mögliche Analysefoki. Das wesentliche analytische Ziel in diesem Schritt besteht darin, zu verstehen, welche Adressierungen auf welche Weise und in welchen Arenen in Selbstbeziehungen überführt beziehungsweise von den so Adressierten als relevant für ihre Selbstbeziehungen benannt werden.

Der dritte Schritt, die fallspezifische *Rekonstruktion der praxisrelevanten Wirkmächtigkeit von Adressierungsprozessen* muss den Nachweis leisten, dass und auf welche Weise die Norm(alisierung) des ›Wegziehens‹ subjektformierend ist. Hier sind nun mehrere Interpretationsrichtungen denkbar: Ausgehend von der Differenz zwischen Identifikation und Introjektion (vgl. Velho 2014, 128f.) können Wanderungs- und Bleibeentscheidungen sowohl Momente der Assimilation an eine Wanderungsnorm beinhalten als auch introjektive Momente, in denen die Wanderungs- oder Bleibeentscheidung als struktureller Zwang präsent ist. Dies würde auf eine wanderungsbiographisch basierte *Rekonstruktion migrantischer Subjektivität* hinauslaufen. Dabei ist es wichtig zu berücksichtigen, dass sich die Differenz zwischen Identifikation und Introjektion nicht aus der Entscheidung wegzugehen oder zu bleiben ablesen lässt; vielmehr handelt es sich um ein In-Beziehung-Setzen zu einer Norm entlang der Differenz von Zwang und Freiwilligkeit. Eine zweite Möglichkeit besteht darin, gegennormative Positionen differenziert zu betrachten und gegebenenfalls typologisch zu systematisieren. Das würde bedeuten, die *Selbstbeziehungen der Dagebliebenen* anhand der von ihnen präsentierten Rationalisierungen des Bleibens herauszuarbeiten. Wenn Abwanderung hegemonial (geworden) ist, was bewegt dann zum Bleiben, wie wird das Bleiben in Bezug auf die Region gerahmt und welche Identifikationen werden dabei relevant gemacht? Diese Perspektive vermeidet die Reifizierung einer »Abwanderungskultur«, nimmt aber die allträgliche Prä-

senz eines weithin geteilten Migrationsmusters und dessen Niederschlag in »artifacts, habits, perspectives, ideas and values« (Horváth 2008, 773ff.) ernst. Eine dritte Möglichkeit, die praxisrelevante Mächtigkeit der Abwanderungsnorm herauszuarbeiten, besteht in der subjektspezifischen *Rekonstruktion der Arenen der Aushandlung*, in denen Normen und Ideen (ebd., 774) implizit präsent und/oder explizit verhandelt und damit auch (re)produziert werden. In allen drei Vorschlägen sind narrativ-biographische Interviews ein adäquates methodisches Mittel, um empirisches Material zu generieren, es würden jedoch unterschiedliche Auswertungsschritte erforderlich sein.

Inwieweit *sozialstrukturelle Verwerfungen* damit wieder in Zusammenhang gebracht werden können – sich also die Praxis der Abwanderung als Norm verselbstständigt hat, wie es der Begriff der »Abwanderungskultur« suggeriert –, lässt sich empirisch damit nicht abschließend klären. Es kann aber durchaus nachvollzogen werden, inwieweit Abwanderung als Ursache von sozialstrukturellen Verwerfungen *und* zugleich als Reaktion darauf Widerhall findet in lokalen und regionalen Medienberichten, in Statistiken, in politischen Programmen und Kampagnen, in Beauftragungen wissenschaftlicher Analysen zu demographischen Fragen und Ähnlichem. Daraus lässt sich zumindest erkennen, inwieweit eine öffentliche Problematisierung stattfindet oder stattgefunden hat, die ihrerseits versucht, auf Migrationsentscheidungen Einfluss zu nehmen und damit im oben genannten Sinne subjektivierend wirksam werden könnte. Dieser Schritt kann forschungslogisch als inhaltsanalytisch ausgerichtete Dokumentenanalyse am Beginn stehen, jedoch ist es unserer Erfahrung nach durchaus lohnend, dass auch befragte Personen im Zuge der empirischen Arbeit Auskunft darüber geben, was nach ihrer Meinung sozialstrukturelle Effekte darstellen und warum dies der Fall ist.

5. Fazit: Folgerungen für eine Forschungsperspektive mit einer Dezentrierung des Subjekts

Poststrukturalistische Theorien verstehen Subjektivierung als Prozess, der »zwischen sozialen Strukturen und individuellen Existenzen vermittelt« (Schurr/Strüver 2016, 92). Prozesse der Subjektivierung oszillieren daher immer zwischen möglichen Subjektpositionen, deren Spektrum »weiter« oder »enger« normiert sein können, und dem Annehmen, Verweigern und Verschieben durch eben diese individuelle Existenz. Damit eröffnet sich aus unserer Sicht eine konzeptionelle Perspektive, in der sowohl die sozio-

strukturellen Bedingungen, die Peripherisierung hervorbringen, wie auch die diskursiven Rahmungen in den Alltagspraxen verorteter Subjekte erfasst werden sollten. Diese kann zur Landforschung insofern beitragen, als sie insbesondere zum Verständnis kollektiv verfestigten alltäglichen Wissens über die Notwendigkeit des Weggehens beiträgt, indem sie die subjektive Relevanz struktureller Bedingungen und die strukturelle Relevanz individueller Wahrnehmungen und Entscheidungen gleichermaßen betont. Dafür, so haben wir mit den sozialwissenschaftlichen Debatten gezeigt, genügt eine Adressierungsanalyse allein nicht, denn sie würde primär das Spektrum der Positionierungsmöglichkeiten – im Sinne von Handlungserwartungen – erfassen. Demgegenüber scheint es uns notwendig, auch die perzeptive Seite sowie den akkumulativen Aspekt – Abwanderung als individuelle Entscheidung vieler – in den Blick zu nehmen, um so zu verstehen, wie Abwanderung als Normalität etabliert wird und darüber zur Norm werden kann, an der Subjekte sich ausrichten (sollen). Methodisch läuft das zwangsläufig auf eine Methodenkombination hinaus, in der diskursanalytische Verfahren mit subjektzentrierten Verfahren verbunden werden müssen. Der Gewinn eines solchen Zugangs liegt darin, dass es weder das ›Subjektive‹ gegen gesellschaftliche Strukturen ausspielt noch umgekehrt die Wirkmächtigkeit des Strukturellen negiert. Vielmehr vermag ein solcher Ansatz, die Reifikation regionalisierter Problematisierungen empirisch fundiert herauszufordern und stattdessen eine regionalisierte Analyse spezifischer Diskurs-/Praxisregime anzubieten.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Althusser, L. (2008): *On Ideology*. London: Verso.
- Barlösius, E./Neu, C. (Hg.): *Peripherisierung – eine neue Form sozialer Ungleichheit?* Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.
- Beetz, S. (2008): *Peripherisierung als räumliche Organisation sozialer Ungleichheit*. In: Barlösius, E./Neu, C. (Hg.): *Peripherisierung – eine neue Form sozialer Ungleichheit?* Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, 7-16.
- Bosančić, S. (2019): *Die Forschungsperspektive der interpretativen Subjektivierungsanalyse*. In: Geimer, A./Amling, S./Bosančić, S. (Hg.): *Empirische*

- und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse. Wiesbaden: Springer, 43-64.
- Bosančić, S./Pfahl, L./Traue, B. (2019): Empirische Subjektivierungsanalyse: Entwicklung des Forschungsfeldes und methodische Maximen der Subjektivierungsforschung. In: Geimer, A./Amling, S./Bosančić, S. (Hg.): Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse. Wiesbaden: Springer, 135-150.
- Bröckling, U. (2016): Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Buser, F./Ivanova-Chessex, O. (2019): Die (Selbst-)Optimierung der »anderen«. Mentoring als ein subjektivierender Kontext unter Bedingungen von Migration und Ökonomisierung. In: Zeitschrift für Diversitätsforschung 4(1/2), 42-53.
- Butler, J. (1997): *The Psychic Life of Power. Theories in Subjection*. Stanford: Stanford University Press.
- Butler, J. (2006): *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Carling, J. (2002): Migration in the Age of Involuntary Immobility. Theoretical Reflections and Cape Verdean Experiences. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 28(1), 5-42.
- Davies, B./Harré, R. (1990): Positioning. The Discursive Production of Selves. In: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 20(1), 43-63.
- Deppisch, L. (2019): »Wo sich Menschen auf dem Land abgehängt fühlen, hat der Populismus freie Bahn« – eine Analyse des populär-medialen Diskurses zu der Bedeutung von Infrastrukturverfall, Abstiegsangst und rechten (extremistischen) Werten für den Zuspruch zum Rechtspopulismus. (= Band 119: Thünen Working Paper) Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut.
- Fischer-Tahir, A./Naumann, M. (Hg.) (2013): *Peripheralization. The Making of Spatial Dependencies and Social Injustice*. Wiesbaden: VS.
- Foucault, M. (2003[1977-78]): *Security, Territory, Population. Lectures at the Collège de France 1977-78*. Houndsmill: Palgrave-Macmillan.
- Geimer, A./Amling, S./Bosančić, S. (Hg.): Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse. Wiesbaden: Springer.
- Horváth, I. (2008): The Culture of Migration of Rural Romanian Youth. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 34(5), 771-786.
- Hudson, R. (2015): Uneven Development, Socio-Spatial Polarization and Political Responses. In: Lang, T./Henn, S./Sgibnev, W./Ehrlich, K. (Hg.): Un-

- derstanding Geographies of Polarization and Peripheralization. Perspectives from Central and Eastern Europe and Beyond (= New Geographies of Europe). Basingstoke: Palgrave Macmillan, 25-39.
- Keim, K.-D. (2006): Peripherisierung ländlicher Räume. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 37, 3-7.
- Leibert, T. (2015): Abwanderung Jugendlicher aus postsozialistischen ländlichen Räumen. In: *Geographische Rundschau* 67(9), 34-41.
- Leibert, T. (2016): She Leaves, He Stays? Sex-selective Migration in Rural East Germany. In: *Journal of Rural Studies* 43, 267-279.
- Maschke, L./Mießner, M./Naumann, M. (2021): Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven. Bielefeld: transcript.
- Meyer, F. (2017): Navigating Aspirations and Expectations. Adolescents' Considerations of Outmigration from Rural Eastern Germany. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 44, 1032-1049.
- Meyer, F./Leibert, T. (2021): »You Have to Leave Some Day!« On the Role of Cultures of Migration in the Migration Decisions of Young People in Shrinking Regions of Central Germany. In: *Geographica Helvetica* 76(3), 335-345.
- Meyer, F./Miggelbrink, J. (2013): The Subject and the Periphery. About Discourses, Loopings and Ascriptions. In: Fischer-Tahir, A./Naumann, M. (Hg.): *Peripheralization. The Making of Spatial Dependencies and Social Injustice*. Wiesbaden: VS, 207-223.
- Miggelbrink, J. (2020): Ländliche Räume – strukturschwach, peripher, abgehängt? In: Krajewski, C./Wiegandt, C.-C. (Hg.): *Land in Sicht. Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Peripherisierung*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 64-80.
- Miggelbrink, J./Meyer, F. (2015): Spuren medialer räumlicher Repräsentationen in den Wahrnehmungen von Subjekten. Ansatzpunkte zur Analyse. In: *Geographische Zeitschrift* 103(4), 202-216.
- Möllers, N./Hälterlein, J./Spies, T. (2014): Subjektivierung als Artikulation diskursiver Ordnungen. Zur Aneignung von Subjektpositionen im Kontext der Entwicklung automatisierter Videoüberwachung. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 1, 55-76.
- Nagy, E./Timár, J./Nagy, G./Velkey, G. (2015): The Everyday Practices of the Reproduction of Peripherality and Marginality in Hungary. In: Lang, T./Henn, S./Sgibnev, W./Ehrlich, K. (Hg.): *Understanding Geographies of Polarization and Peripheralization. Perspectives from Central and Eastern*

- Europe and Beyond. (= New Geographies of Europe) Basingstoke: Palgrave Macmillan, 135-155.
- Rancière, J. (1995): Disagreement. Politics and Philosophy. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Reckwitz, A. (2017): Subjektivierung. In: Gugutzer, R./Klein, G./Meuser, M. (Hg.): Handbuch K rpersoziologie. Wiesbaden: Springer, 125-130.
- Rose, N. (2015): Subjekte der Macht bei Judith Butler und Michel Foucault. Machtvolle Diskurse, Subjektivierungen und Widerstand als Ausgangspunkt für eine rassismuskritische Perspektive in der Migrationsforschung. In: Reuter, J./Mecheril, P. (Hg.): Schlüsselwerke der Migrationsforschung. Wiesbaden: Springer, 323-342.
- Rose, N. (2019): Erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschung als Adressierungsanalyse. In: Geimer, A./Amling, S./Bosan   , S. (Hg.): Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse. Wiesbaden: Springer, 65-86.
- Schlottmann, A. (2005): 2-Raum-Deutschland – alltägliche Grenzziehung im vereinten Deutschland. Oder: Warum der Kanzler in den Osten fuhr. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 79(2/3), 179-192.
- Schnabel, M. (2018): Macht und Subjektivierung. Eine Diskursanalyse am Beispiel der Demenzdebatte. Wiesbaden: Springer.
- Schrage, D. (2012): Subjektivierung durch Normalisierung. In: Riegraf, B./Spreen, D./Mehlmann, S. (Hg.): Medien – Körper – Geschlecht. Bielefeld: transcript, 73-88.
- Schurr, C./Strüver, A. (2016): »The Rest«. Geographien des Alltäglichen zwischen Affekt, Emotion und Repräsentation. In: Geographica Helvetica 71(2), 87-97.
- Spies, T. (2019): Subjekt und Subjektivierung. Perspektiven (in) der Biographieforschung. In: Geimer, A./Amling, S./Bosan   , S. (Hg.): Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse. Wiesbaden: Springer, 87-110.
- Stäheli, U. (2000): Poststrukturalistische Soziologien. Bielefeld: transcript.
- Velho, A. (2014): (Un-)Tiefen der Macht. Subjektivierung unter den Bedingungen von Rassismuserfahrungen in der Migrationsgesellschaft. In: Broden, A./Mecheril, P. (Hg.): Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft. Bielefeld: transcript, 113-138.